

# Frankenberger Tageblatt



## und Bezirksanzeiger.

Inserate werden mit 8 Pfg. für die gespaltenen Zeilen gerechnet. Mehrere Inserate betragen 20 Pfg. Komplette und unvollständige Inserate nach besonderem Tarif. Inserate-Konten für die jeweilige Abend-Nummer bis Donnerstag 10 Uhr.

Amtsblatt der Königl. Amtshauptmannschaft Flöha, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrats zu Frankenberg.

Inserat-Aufträge übernehmen außer der Verlagsexpediton auch deren Zeitungsboten, auswärts sämtliche Bureaus und Filialstellen der Annoncensexpeditionen: Inwaldbank — Rudolf Koffa — Haasenhein & Vogler — G. A. Daube & Co. —; außerdem in Auerwalde Hr. Gastwirt Anton Richter (im Erbgericht), in Niederwies Hr. Materialwarenhändler Litzmann.

**Abonnements** auf den Monat Juni werden von uns, allen Postanstalten und den Zeitungsboten angenommen. Nach Orten außerhalb des deutschen Reichs und Oesterreichs, soweit solche im Gebiet des Weltpostvereins liegen, geschieht der Versand unter Kreuzband von unserer Expedition aus unter Portoansatz von 1 M. 50 Pf. per Vierteljahr franko. Die Expedition des Frankenberger Tageblattes.

### Grundstücksversteigerung.

Erktheilungshalber soll das zum Nachlasse des zu Mühlbach verstorbenen Lehrers Friedrich Ernst Dörig gehörige **Hausgrundstück**, Folium 132 des Grund- und Hypothekensbuches, Nr. 32B des Brandversicherungs-fatasters, Nr. 133d des Flurbuchs für Mühlbach, welches Grundstück ortsgerechtlich auf **4700 Mark** gewürdet worden ist, im Wege öffentlicher freiwilliger Versteigerung um das Meistgebot veräußert werden. Erstehungslustige werden hiermit aufgefordert, sich in dem auf den **4. Juni 1888** Vormittags 10 Uhr anberaumten Versteigerungstermine vor dem unterzeichneten Amtsgerichte einzufinden und ihre Gebote zu eröffnen. Frankenberg, den 18. Mai 1888. Das Königl. Amtsgericht das. **Wiegand. Müller.**

### Bekanntmachung.

Nachdem der Tanzlehrer **Herr Moriz Gustav Böhme, Schloßstraße Nr. 29 hier,** sich als zu mikroskopischer Untersuchung von Fleisch auf das Vorhandensein von Trichinen und Finnen befähigt ausgewiesen und auf seinen Antrag am heutigen Tage von uns in Pflicht genommen worden ist, wird Solches hiermit öffentlich bekannt gemacht. Frankenberg, den 30. Mai 1888. Der Rath. **Dr. Raebler, Brgmstr. R.**

### Deutschlands Stellung zu Frankreich.

Eine hochbedeutsame Rundgebung über das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“. Das Organ des Reichslanzlers schreibt: „Den deutschen Passmaßregeln an der französischen Grenze würde man eine unrichtige Bedeutung belegen, wenn man sie als Repressalien gegen bestimmte Vorgänge, sei es in Aoricoourt, sei es in Velfort, ansehen wollte. Die letzteren und viele ähnliche sind für die Maßregeln der deutschen Regierung nicht unmittelbar, sondern nur in der Eigenschaft von Symptomen der Situation, indirekt, von Bedeutung. Die Passverordnungen sind ähnlich, wie die Verstärkungen unserer Wehrkraft Maßregeln, welche sich nicht an Einzelheiten knüpfen, sondern ein Ergebnis unserer gesamten Politik bilden. Die deutsche Politik und die Verwaltung der Reichslande insbesondere muß notwendig darnach streben, den Rückwerb des Elsaß dadurch zu beschleunigen, daß die Beziehungen dieses Landes zu Deutschland belebt und gestärkt werden. Ein Haupthindernis der Lösung dieser Aufgabe liegt in der Fortdauer der bei der Wiedervereinigung mit Deutschland natürlich vorhandenen sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Frankreich. Die Wirkung derselben wird wesentlich gesteigert und gewinnt eine internationale Schärfe infolge der Aufregungen und Verhöhnungen der antideutschen Gefühle und der Vorbe-

reitungen des Revanchekrieges zur Wiedergewinnung des Elsaß auf dem Wege der Spionage und der Agitation unter der Bevölkerung des Landes durch Vereine und Mittel aller Art. Unter diesen Anreizungen ist die feindliche Haltung der französischen Bevölkerung gegen uns seit 17 Jahren nicht nur unvermindert geblieben, sondern hat an Schärfe gewonnen, wie die Vorgänge in Belfort darthun. Die Hoffnung, daß sich eine französische Regierung schließlich hart genug fühlen werde, um diesem für den Frieden beider Völker beunruhigenden Treiben entgegenzuwirken, hat sich bisher nicht bewährt. Auch bei friedlicher Gesinnung haben die bisherigen Regierungen eher in der Förderung, als in der Beschränkung des nationalen Hasses Mittel zur eigenen Kräftigung finden können. Die Stimmung der französischen Bevölkerung in den Provinzen bleibt fortwährend auf einer Höhe des Nationalhasses gegen uns, welche den Deutschen nicht gestattet, ohne eine Bedrohung von Leib und Leben irgendwo in Frankreich zu erscheinen und die Initiative einiger Gassenjungen reicht hin, um Ausbrüche dieser bedrohlichen Stimmung hervorzurufen. In derselben hat die Zurückhaltung der deutschen Politik ebensowenig, wie das Entgegenkommen derselben in großen und kleinen politischen Fragen eine Aenderung herbeizuführen vermocht. In den Kriegen 1813—1815 hat Frankreich verhältnismäßig mehr Schaden gelitten und ist gewaltthätiger behandelt worden, als in dem von 1870. Nichts-

destoweniger wird man schon zehn Jahre nach dem zweiten Pariser Frieden — 1825 — in den französischen Annalen vergebens nach einer Spur von ähnlichem Haß gegen die Nachbarn, von einer ähnlichen Rachsucht für verlorene Schlachten wie Leipzig und Waterloo suchen, wie sich heutzutage in den Spalten aller französischen Blätter und dementsprechend in der Haltung der Bevölkerung der Provinzen Frankreichs kenntlich macht. Die Erfolglosigkeit der bisherigen Zurückhaltung und Vorsicht Deutschlands, die daran geknüpften Hoffnungslosigkeit, eine Aenderung in der Gesinnung der Franzosen zu erreichen, erregt in Deutschland keine kriegerischen Pläne und Stimmungen. Wir treiben die Achtung vor der Unabhängigkeit unserer Nachbarn bis zur vollen Duldsamkeit auch des ungerechtesten Hasses gegen uns. Wir wünschen keinen Krieg, wir wünschen nur entferntere Beziehungen zu Frankreich, und da wir an unsere Nachbarschaft gebunden sind, so müssen wir uns damit begnügen, im Verkehr mit Frankreich zurückhaltender zu werden, und ihn auf der Grenze, wo er zur Agitation der Bevölkerung des Deutsch-Elsaß benützt wird, mehr als bisher einzuschränken. Wir wünschen, daß die Franzosen enthaltener werden in ihrem Verkehr mit dem Elsaß, und werden kein Bedauern empfinden, wenn Frankreich infolgedessen Maßnahmen ergreift, welche in analoger Weise auf die Enthaltung unserer deutschen Landleute vom Besuch des französischen Territoriums hinwirken. Dieses Streben ist frei von Feindseligkeit;

### Am 30. Mai 1770.

Historische Skizze. (Schluß.)

Alle Ordnung war dahin; alle Anstrengungen der Polizei fruchteten nichts mehr; das Flätschen und Rückwärtsdrängen der Menge ging ins Sinnlose; Menschen häuften sich auf Menschen, sie erdrückten, sie erstickten sich. In der Verzweiflung stürzten sich Hunderte in die Seine, hoffend, sich durch Schwimmen zu retten, und ertranken, indem einer sich am andern anklammerte. Auf einem mit Rosen bedeckten Abgrunde hatte Paris gejubelt, und mitten durch den Jubel schritt das unheimliche Gespenst der Vernichtung, ganz so, wie es dem heute so gefeierten Königspaare ergehen sollte. Beim pont royal verloren an 1200 Menschen in kurzer Zeit ihr Leben. Auch der Baron Montaigne befand sich während des Unglücks in der Nähe der Brücke und sah sich mit seiner Gemahlin plötzlich von dem flüchtenden Menschenstrome unvorhersehlich fortgerissen. Kein Halt war mehr zu finden; jeder sorgte inmitten des gellenden Angstgeschreies fürs eigene Leben; man hatte keinen Willen mehr. Der Baron dachte mehr an seine Gattin als an sich; er versuchte ihr Luft zu machen, um ihn her sanken Erstürzte ächzend zu Boden; er umschlang sein Weib mit dem

linken Arme und suchte sie emporzuheben — alles umsonst. Wie festgemauert stand die Masse; keiner konnte mehr eine Bewegung machen, jeder sah im Nachbar den Todfeind, den er niedergetreten hätte, wäre es möglich gewesen. Der Baron blickte nach seiner geliebten Gattin; sie war totenbleich wie eine Sterbende. Die Verzweiflung erfaßte ihn und gab ihm Riesentrast. Neue Pfaffen stürzten heran, — er mußte sich und seine Gattin retten. Da löste sich der Knäuel etwas, ein Tosen wie die Flut des Ozeans umbrandete ihn. Schnell schrieb er seiner Frau zu, indem er ihr den Rücken bot: „Umklammere meinen Hals und halte Dich fest mit der letzten Kraft! Ich dränge mich durch, und wir retten uns beide oder gehen beide zu Grunde.“ Da fühlte er auch schon seinen Hals umschlungen, die teure Last auf seinem Rücken; mit Riesenträften drängte er vorwärts; alles wich seinem Anstrome, leuchtend, ächzend drang er vor, bald mußte die Rettung nahe sein, die Hoffnung stärkte ihn wieder, wenn er ermatten wollte. Liebe und Verzweiflung mußten fliegen. Hinter ihm blieb das Verderben, andere, Unglückliche ereidend. Er entrann, und neu lächelte ihm das Glück. Noch wenige Schritte! Schon wehte eine kühlere Luft in die Schwüle. „So — gleich — gleich sind wir geborgen! Noch

einen Schritt! So — Gott lob — Du bist sicher, mein teures, liebes Weib! Ich habe Dich wiedergefunden. Nun laß Deine Arme los, daß ich mich ein wenig erhole!“ Er wendet sich, prallt zurück. O Entsetzen, sie ist es nicht! Das ist nicht sein Weib. Eine alte, runzlige Frau mit roten Augen und eingefallenen Wangen grinst ihn an; sein Blut will gerinnen, keinen Laut kann er hervordringen. Die Alte entfernt sich und kreischt ihm noch zu: „Ich hab' sie zurückgestoßen, als sie sich auf Deinen Rücken setzen wollte. Jeder hat sein Leben lieb. Ich danke Dir für Deine Mühe!“ Verzweifelt steht Montaigne da. Verloren — alles verloren! Was soll ihm sein Leben jetzt? Da tönt ein neues Krachen; wieder hat die Menge gegen die Brücke hin eine Schwemmung gemacht; von hinten war eine neue Welle angerückt, und die Nachsten hofften, daß der Fluß sie rette; wieder stürzten Hunderte hinab. Montaigne sah es, dort bräuben hatte er selbst seinen Platz gehabt, dort war sein Weib gelieben, jetzt war sie sicher schon niedergesunken, zu Boden getreten von den Wütenden, die sie umringten. Aber wenn sie dennoch sich wieder auferrafft hätte? Wenn sie doch noch dastände und auf ihn hoffte? O, daß es möglich wäre,